

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VI Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

In rate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 46.

Laasphe, Sonnabend den 12. November

1881

In einer fatalen Lage

sind allerwärts die Minoritäten angesichts der Stichwahlen. Sie haben nur die Wahl zwischen zwei politischen Sünden und die Entscheidung verurteilt ihnen oft nicht geringe Gewissensqual. Sie können sich entweder der Abstimmung enthalten und also eine offenbare Bürgerpflicht veräußen, eine Verantwortung auf sich laden, die weit schwerer werden kann als man denkt, oder sie müssen einem Candidaten ihre Stimme geben, der ihrer eigenen politischen Anschauung absolut nicht entspricht. Sie müssen für einen Candidaten wirken und stimmen, den sie soeben erst in der allgemeinen Wahl leidenschaftlich bekämpften, dessen Richtung ihnen verkehrt und gefährlich scheint, der ihnen vielleicht gar persönlich unlieb ist und gegen den sie sich im vorhergegangenen Wahlkampf mit einer gewissen intensiven Abneigung erfüllt haben. Der Feind von gestern soll plötzlich der Freund und Bundesgenosse von heute sein. Es wird da den Wählern eine Elastizität des Geistes und Gemüthes zugemuthet, die nur wenige besitzen, die wir in analogen Fällen des bürgerlichen Lebens auch gar nicht als Tugend preisen würden.

Das Wahlgesetz, das uns in diese schwierige Lage bringt, mag angefochten werden, so lange es aber existirt, müssen wir uns in die Nothwendigkeit fügen, die es uns auferlegt, müssen wir uns entscheiden, ob wir uns der Wahl enthalten oder für denjenigen der Stichwahl-

Candidaten stimmen, der uns politisch minder schroff gegenüber steht.

Der Entschluß, einfach nicht mitzuspielen, ist nicht bloß etwas — kindlich, sondern im hohen Grade bedenklich. Alle billigen Phrasen, welche gemeinhin für die Wahlenthaltung ins Feld geführt werden, das liebe Heine-Citat von dem „Rabbi und dem Pfarrer“, die Redensart, die fremden Parteien möchten ihre Streitigkeiten allein „unter sich ausmachen“ alle diese armseligen Bettelpennige politischer Logik zerfließen in Nichts vor der nüchternen Thatsache, daß schließlich doch ein Abgeordneter gewählt wird, ob mit oder ohne Mitwirkung der mißvergnügten Minoritäten. Dieser Abgeordnete hat im Reichstag seinen Sitz und wirkt mit seiner Stimme — und wie oft giebt da nicht eine Stimme den Ausschlag — an dem Zustandekommen der Gesetze mit. Diesen Gesetzen aber sind wir dann unterworfen, unser Wohl und Wehe hängt oft von ihnen ab. Mit der Wahlenthaltung würden wir also nur die Weisheit jenes Knaben wiederholen, der da sagte: „geschieht meinem Vater schon recht, wenn ich mir die Hände erfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe.“

Wir müssen uns also an den Stichwahlen betheiligen.

Wen sollen wir aber da wählen? so lautet nun die Frage. Die Antwort war sonst eine ziemlich einfache, — von beiden Uebeln das kleinere. Neuerdings hat sich aber auch noch ein gewisser niedriger Schachergeist in das politische Leben eingeschlichen. Das Centrum

gab zuerst das Beispiel, wie man mit den Minoritäten in den einzelnen Wahlkreisen einen provitablen Handel treibt. Wer in einem anderen Wahlkreise etwas dafür bietet, der hat sie. Auf diese Weise können also die Minoritäten in dem einen Wahlkreise fruktifizirt werden für eine Stichwahl im nächsten. „Stimmst Du in A für mich, so stimme ich in B für Dich“, so lautet der Tauschvertrag. Die Wähler werden nun je nach der Kundschafft, welche das Centralcomite der Partei bekommen hat, je nach den eingelaufenen Bestellungen hier für die Volkspartei, da für die Conservativen, dort für Sozialisten, anderwärts für Fortschrittler mobil gemacht. Was ist den Herren Gesinnung, was Ueberzeugung, wenn nur einige Mandate bei dem Handel mit alten, abgelegten Majoritäten zu holen sind.

Daß bei diesem politischen Söldnerthum das Volk in seinen Anschauungen über das Wesen der Parteien verwirrt, das Vertrauen in die Programme und Parteiaußerungen erschüttert werden muß, das braucht man kaum näher zu begründen. Wenn zwei im innersten Wesen grundverschiedene Parteien sich gestern geschlagen haben, heute wieder hier sich vertragen, dort sich bekämpfen, da sich alliiren, so gewinnen sie nicht eben in der Achtung der Massen.

Ergötzliche Beispiele über die Verwirrung, welche der Minoritätenwucher hervorruft, haben wir bereits wiederholt gebracht. Parteien, die sich in dem einem Wahlkreise bekämpfen, marschiren im anderen vereint fürbaß. Die innerlich widerstrebendsten Richtungen vereinigen

Adele, oder Freifrau und Bettlerin.

(Fortsetzung.)

Jeder von ihnen hatte ein paar Pistolen an sich genommen; der Graf faßte an der Wand, gegenüber der Bodenlücke Position, der Jäger an der Thür, an deren beiden Seiten zwei kleine Fensterchen, wie sie in den polnischen Hütten üblich sind, sich befanden, eben groß genug, um Licht und Luft hereinzulassen, aber zu eng, um zu einem Einsteigen, wenigstens bei einiger Vorsicht der Vertheidigenden, Gelegenheit zu geben. Beide waren von außen mit Läden verschlossen, die kleinen Fensterscheiben zerbrochen und mit Papier ausgeklebt.

Der Jäger hatte absichtlich nur spärlich das Feuer wieder aufgefrißt und ein schwaches Licht verbreitete sich über den Raum, um den im Inneren Befindlichen den Ueberblick zu gewähren.

Das Geräusch hatte sich verstärkt, man konnte deutlich hören, daß mehrere Personen, jedoch vorsichtig in das Gehöft eintraten und an dem Hause entlang schlichen. Der unter den Sohlen ihrer Stiefeln knisternde Schnee verräth

Dann war alles wieder still.

Die kühnen Wächter harrten. Ihre Mäntel

lagen auf den verlassenem Lagerstätten, so daß sie in dem matten Lichte in einiger Entfernung leicht ein fremdes Auge täuschen konnten. Sie selbst standen in dem dunklen Schatten verborgen, so daß sie nicht leicht bemerkt werden konnten.

Wiederum knisterte der Schnee und mehrere Männer schlichen heran und hielten an der Thür des Hauses still. Zugleich ließ sich ein leises Geräusch auf dem Boden vernehmen. Wenige Augenblicke darauf erschien den scharfen Augen des jungen Mannes ein Gesicht in dem dunklen Raume, eine Gestalt wurde erkennbar, der Wirth des Hauses, und der Graf konnte sehen, daß seine Hand mit einem kurzen schweren Beile bewaffnet.

„Verdammt! die Hundsöhne haben wirklich die Leiter weggenommen,“ flüsterte oben eine Stimme, „bleibe Du hier, die Weiber sollen uns öffnen.“

Der Kopf verschwand. Wiederum war eine lange Pause. Dann hörte der Jäger an das Fenster der Kammer klopfen und eines der Weiber aufstehen und herankommen. Es folgte ein kurzes Flüstern, darauf machte die Frau den Versuch, ihre Thüre zu öffnen und als sie dies zu ihrer Verwunderung nicht konnte und die Berrammelung bemerkte, theilte sie dieß eilig den Männern mit.

Ein wilder Fluch, dann folgte eine kurze Berathung.

Gleich darauf erschien der Wirth auf's Neue oben an der Bodenlücke, schaute sich um und begann herabzuklettern.

Der Augenblick des Handelns war gekommen. „Zurück da! bleibe dort oben oder ich schicke Dir eine Kugel durch den Kopf!“

„Wögen die Teufel Deine Mutter quälen! Bin ich Herr in meinem Hause oder nicht? Setzt die Leiter an, ich muß hinunter!“

„Bleibe wo Du bist Schurke,“ sagte ruhig der Jäger, „wir wissen was Du willst und welche Gesellschaft Du bei Dir hast. Also troll Dich und laß uns in Frieden.“

„Ist's so gemeint, Hundssohn? — Her mit der Leiter, Michael, wir wollen doch sehen, ob sie, die wir von den Wölfen gerettet, uns aus dem eigenen Hause zu jagen wagen.“

„Setzt hinunter, Michael; ich will sie von den Hunden zereißten lassen, wenn sie es wagen, Dir ein Haar zu krümmen.“

Der junge Mann setzte den Fuß auf die erste Stufe der Leiter, ein Dritter zeigte sich hinter ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

sich ad hoc, die nächstverwandte Partei wird bekämpft zu Gunsten einer ganz fernstehenden, nur weil diese fremde Partei anderwärts einen entsprechenden Preis zahlt.

Wunder unwürdig, aber schädlicher noch als dieser Stimmenhandel ist die Erscheinung, daß die Wahlkampf-Leidenschaft, über die Wahl hinaus fortdauernd, manche Partei bestimmt, lieber einer ganz fremden, als der nächstverwandten Partei ihre Stimmen zu geben. Auch diese Kundgebungen sind überaus bedenklich und für den ruhigen Beobachter mitunter auch lächerlich. Wenn gewisse Parteien im Zorn beschließen, lieber einen Sozialdemokraten als den näher stehenden Kandidaten einer Ordnungspartei zu wählen, so erinnern sie an jenen Aristokraten, der seiner Wäscherin einen Heirathsantrag machte. „Lieben Sie mich denn wirklich?“ fragte schwärmerisch die Wäschtrogfee. „Nein“, antwortete der Aristokrat, „aber ich will meiner Familie eine Schande machen.“

Für die liberale Partei ist die Entscheidung bei den Stichwahlen ziemlich einfach. Sie stimmt für denjenigen Kandidaten, der ihr am nächsten steht und unter keinen Umständen für Sozialdemokraten. Sie darf auch nicht durch Wahlenthaltung indirekt die Wahl des Sozialdemokraten erleichtern.

Danach ist die Haltung der Liberalen in ganz Deutschland präcisirt. So wenig irgend ein Reichsparteiler oder ein Mitglied der Volkspartei nach unserem Sinn ist, ist doch ein Sozialist noch unendlich weniger, die Wahl eines Sozialisten kann uns mitunter auch mit materiellen Nachtheilen, den Wirkungen des Sozialistengesetzes zc. bedrohen. Da heißt es denn theilnehmen an der Wahl, wenn auch nicht im positiven, sondern im negativen Sinne, nicht nur den Vertreter nach unserem Sinn in den Reichstag zu entsenden, sondern die Wahl des Gefährlichen zu verhindern. Wo freilich Ultramontane oder obduselte Reaktionäre zur Wahl stehen, da wird die Entscheidung kaum so einfach sein, da wird denn jeder Liberale nach seinem eigenen Einsehen und Empfinden zusehen müssen, wie er sich hilft aus der fatalen Lage.

Laasphe, den 8. November 1881.

Heute fand im Saale des Herrn Bosh da- hier eine Versammlung von Reichstagswählern statt, welche obwohl zu ungelegener Tageszeit durch Flugblatt zusammenberufen doch zahlreich von Genossen verschiedener Parteirichtung, auch sogar vom Lande aus besucht war. In derselben legte Herr Pastor Hapke aus Berlin, eingeführt durch Herrn Pfarrer Broom, das politische Programm des Herrn Hofpredigers Stöcker als Stellvertreter und Gesinnungs-genosse desselben dar. Redner begann mit der Widerlegung einer durch viele Zeitungen verbreiteten Nachricht, daß Herr Stöcker in einer Rede zu den Stichwahlen in Berlin die Wahl eines Sozialdemokraten vor einem Fortschrittler empfohlen habe. Sodann leitete der Redner zur Entwicklung des Programms über durch Darlegung des Zieles, dem Herr Hofprediger Stöcker seine öffentliche Wirksamkeit widme. Dasselbe sei kurz ausgedrückt: Aufbesserung des Wohles der arbeitenden Klasse. Dies veranlaßte den Redner die Mittel und Wege anzugeben, durch welche der Herr Hofprediger seine Ziele zu erreichen suche und kam zunächst auf das Unfall-Versicherungsgesetz. Da das frühere Haftpflichtgesetz vielerlei Mängel gehabt habe, so sei von der Regierung das Unfallversicherungsgesetz eingebracht worden, welches indeß durch den Widerspruch der liberalen Parteien nicht zu Stande gekommen sei. Da aber das letztere viele Vorzüge vor dem ersteren gehabt habe, so sei es Aufgabe des neuen Reichstags, die Intentionen der Regierung im Interesse der

arbeitenden Bevölkerung weiter zu verfolgen. Redner verbreitete sich über diese Frage in sehr ausführlicher Weise. Von dieser Materie kam derselbe auf die Innungen zu sprechen, durch welche die Interessen des Handwerkerstandes zu verbessern seien. Herr Stöcker verlange Zwangsinnungen. Hierauf sprach derselbe sehr ausführlich über die Steuern. Es sei die Ansicht des aufgestellten Reichstagskandidaten, daß keine neuen Steuern auf Konsumartikel gelegt werden dürften, im Gegentheil seien solche den unbemittelten Arbeiter zu hart drückenden Steuern durch gerechtere andere, wie Börsensteuer, progressive Einkommensteuer und Luxussteuer, allmählich zu ersetzen. Später sprach sich Redner noch im Laufe der Diskussion im Namen Stöckers gegen das Tabaksmopol aus. Nach Beendigung seines Vortrages wurde Redner von einem Wähler nach der Stellung des Herrn Kandidaten zu den jüdischen Mitbürger interpellirt. Die freie Aussprache des Redners über das, was Herr Stöcker in dieser Beziehung verlange, nämlich etwas mehr Toleranz, etwas mehr Bescheidenheit und etwas mehr soziale Gleichheit, erregte bei den solcher Diskussion ungewohnten Zuhörern, unter denen auch einige jüdische Mitbürger waren, einen etwas peinlichen Eindruck, namentlich bei solchen, die durch falsche Zeitungsartikel über Berliner Vorgänge aufgeregt in dem Vorgehen des Herrn Hofpredigers Stöcker nur Aufhehereien erblickten. Doch betonte Redner, daß Herr Stöcker diese Agitation aufgedrungen, und man sich freuen solle, wenn hier Verhältnisse wie in der Hauptstadt nicht zu beklagen seien. Einen unangenehmen Auftritt übergehend, schloß die Versammlung noch mit einigen gegnerischen Erwiderungen, auf welche repliziert wurde, daß man sich nicht durch unrichtige und aufhebbende Artikel gegen die Person des Kandidaten einnehmen lassen solle, der freimüthig und ohne Haß seines Herzens Meinung zum öffentlichen Ausdruck gebracht habe.

(Eingesandt.)

Stöcker?

Als die Freunde des Herrn Hofprediger Stöcker einsehen mußten, daß es mit seiner Wahl in Berlin, wo man ihn persönlich zu kennen die Ehre hat, wohl Nichts werden würde, da gingen sie auf die Dörfer und zwei der abgelegensten Wahlkreise: — Minden-Ravensberg und Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf — wurden für den Fall eines Mißerfolgs in Berlin als Reserve ausersehen; daß sich Herr Stöcker dort vorstelle, hielt man nicht für nöthig. Als aber die Niederlage in Berlin größer geworden als man gedacht, und es nicht einmal zu einer Stichwahl dort kam, als auch die Niederlage bei der Stichwahl in Minden nicht mehr zweifelhaft sein konnte, da blieb der Wahlkreis Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf die Zuflucht! Dort werden die Dummheit nicht alle! jubelt man, als man die Geschichte vom Biedenköpfer Schuster Sch. las und flugs erscheint der Herr Prediger Hapke aus Berlin zum Bauernfang!

Welch schöne Dinge haben wir zu erwarten, wenn wir Herr Stöcker wählen, jeder in seiner Art! Denen, die es gestern nicht selbst gehört, erzähle ichs gern:

a) den Farrikarbeitern will Herr Stöcker das Unfallversicherungsgesetz beschneiden, ohne jeden Beitrag ihrerseits dazu! Der Reichstag hatte die Bedingung gestellt, daß zu den Kosten der Unfallversicherung neben dem Staate und den Fabrikherrn auch die Arbeiter, denen dasselbe doch allein zu Gute kommt, einen geringen Beitrag zahlen sollten; Herr Stöcker übernimmt alles auf den Staat. Daß das jährlich nahe 30 Millionen sind, zu denen der Bauer und selbstständige Geschäftsmann das Meiste beitragen müssen, trotzdem ihnen im

Falle eines Unfalls kein Pfennig gewährt wird, kümmert ihn nicht.

b) Auch die allgemeine Altersversicherung stellt uns Herr Stöcker in Aussicht. Er weiß zwar nicht wie es möglich gemacht werden kann, aber es wird gemacht, sobald wir nur Herrn Stöcker wählen. Daß dazu nach den geringsten Anschlägen jährlich 5—600 Millionen Mark erforderlich sind, von denen kein Mensch weiß, woher sie zu nehmen, verschweigt der freundliche Redner.

c) dem Handwerkerstande bringt der Hofprediger Stärkung und Gedeihen durch Aufhebung der bösen Gewerbefreiheit und Wiedereinführung des beschränkenden Zunftzwangs. Wenn unsere Handwerker sich über dies Geschenk nicht ganz klar sein sollten, so belehrt sie das Vorgehen ihrer Berliner Genossen vielleicht. Dort ist von den Angehörigen der Zünfte der Obermeister Auge, nach Herrn Hapkes Angabe Vorsteher von 59 (!) Innungen, als Handwerkerkandidat bei der Reichstagswahl aufgestellt. Und von den ca. 12000 stimmberechtigten Handwerksmeistern und selbstständigen Gehilfen, die doch nach Herrn Hapke so sehr unter der Gewerbefreiheit gelitten haben, haben ihn einige Hundert ihre Stimme gegeben.

d) Was die liberalen Parteien stets erstrebt und bis zu einem gewissen Maße der Regierung abgerungen haben, die Befreiung des niedrigen Einkommens von direkten Steuern und eine gerechtere Verteilung der Einkommensteuer durch verhältnismäßig stärkere Besteuerung des höheren Einkommens, nimmt Herr Stöcker als seine Erfindung in Anspruch. Bescheidenheit ist eine Zier etc.!

e) Früher hieß es im Stöckerschen Programm (s. Wittg. Wochenbl. Nr. 43) Beschaffung der für den Staat notwendigen Einnahme vorwiegend aus den Zöllen und auf dem Wege der indirekten Besteuerung. Heut, wo man die Stimmen der durch die Brod- zc. Zölle schwer geschädigten Wittgensteiner braucht, läuft der Hase anders; da will nach Herrn Hapke Herr Stöcker nicht allein keine neuen Zölle, nein auch die alten vermindern u. s. w. ein weiteres Loch in den Staatsäckel schneiden.

f) Nun, die sollen alle durch die stärkere Besteuerung des Kapitals, der Börse (alias Juden) wieder gestickt werden. Die soll jährlich 200 Millionen bringen! Wer glaubt, darf einen Thaler bezahlen. Lächerlich ist eine solche Behauptung für Jeden, der sein Einmal Eins gelernt hat und als diese Behauptung des Herrn Hapke in der Versammlung angefochten wurde, machte er nicht einmal den Versuch, sie zu verteidigen.

g) Schließlich gab der Herr Prediger noch ein Probchen der ja leider nur zu bekannten Gesinnungen des Herrn Stöcker gegen unsere jüdischen Mitbürger, die einen dieser letzteren zu einer derben, allerdings nicht parlamentarischen Erwiderung veranlaßte. Was würden wir thun, wenn ein jüdischer Religionslehrer uns solche unerwiesene Beleidigungen in das Gesicht schleudern wollte, wie gestern der christliche Prediger Herr Hapke unseren jüdischen Landsleuten? Nun? Wie der Herr Reichskanzler sich über diese Frage vor wenigen Tagen aussprach, wollen wir nicht wie Herr Hapke verschweigen. Fürst Bismarck sagte: „Ich mißbillige ganz entschieden diesen Kampf gegen die Juden.“ — „Mit gleichen Rechten könnte man eines Tages über Deutsche von polnischer oder französischer Abkunft herfallen und sagen, es seien keine Deutschen.“ — „Ich werde nie als darauf eingehen, daß den Juden die ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte in irgend einer Weise verkümmert werden!“ — Welche Erfolge darf sich hiernach Herr Stöcker von seiner Agitation versprechen?

Das war es im Wesentlichen, was der gestrige Herr Redner als die Ziele seines Herrn und Meisters hinstellte; um es kurz zu sagen: das Gute und Ausführbare daran ist nicht neu, sondern den liberalen Programmen entnommen und was neu ist, ist nicht mehr schön!

Neben Herrn Hapke priesen zu Anfang und Ende der Versammlung die beiden Adjutanten desselben den Mannesmut des Herrn Stöcker. Muß ich darüber noch reden? Als auf Betrieb der Herren Stöcker, Henricie etc. die berühmte Antisemitenpetition in Umlauf gesetzt wurde, fragte im Abgeordnetenhaus ein liberaler Abgeordneter Herrn Stöcker, ob er dieselbe unterschrieben habe und Herr Stöcker antwortete: Nein! — Da zog der liberale Abgeordnete das von Herrn Stöcker unterschriebene Exemplar der Petition hervor und — wir schweigen über das Weitere. — Heute aber steht im 6. Berliner Wahlkreis die Stichwahl vor der Thür zwischen dem fortschrittlichen Abgeordneten, Amtsgerichtsrath Klotz, einem hochbetagten Ehrenmann, und dem Sozialdemokraten Hasenclever, dem rücksichtslosesten dieser staatsgefährlichen Partei. Da haben sich die Anhänger des Herrn Stöcker an diesen gewandt um Verhalt bei der Stichwahl. Natürlich glaubt ihr, Herr Stöcker hat sich offen und mit Mannesmut für den fortschrittlichen Kandidaten erklärt. Ja, Profit die Wahlzeit! „Ich kann Euch nicht raten, für den Sozialdemokraten zu stimmen“, orakelte Stöcker, aber Freund und Feind hat ihn verstanden, und am 12. d. M. stimmen bei der Stichwahl im 6. Berliner Wahlkreis die Christlich-Sozialen für den Sozialdemokraten Hasenclever, wie sie am 4. d. M. in Elberfeld-Barmen für den Sozialdemokraten und Juden Moses Oppenheimer gestimmt und am 5. bei den Stichwahlen in Breslau zwei Sozialdemokraten zum Sieg verholfen haben!

Wer diesem Manne, gefördert durch unausführbare Versprechungen oder in blindem Judentum seine Stimme geben will, nun der thue es, er wundere sich aber nicht, wenn man nur wenige Meilen weiter nicht mehr zwischen dem Wittgensteiner Bürger und Bauer und dem Biedenköpfer Schuster unterscheidet.

(Eingefandt.)

Laasphe, den 8. November 1881.

Heute Nachmittag zwei Uhr, zu einer äußerst ungelegenen Zeit, entwickelte Herr Pfarrer Hapke aus Berlin des Herrn Hofpr. Stöcker politisches Glaubensbekenntnis, da dieser am Erscheinen verhindert war.

Herr Pfarrer Bromm führte den Vorsitz, was wir nicht billigen konnten, da wir der Ansicht sind, daß es mit der Würde des Pfarrers nicht vereinbar ist, durch Führung des Vorsitzes in öffentlichen Wahlversammlungen selbstthätig in die Wahlagitiation zu treten.

Die Rede des Herrn Hapke war ein Meisterstück von Redensarten, die nichts besagten, alles unklar ließen und auf solche Wähler berechnet war, die nicht viel zu denken gewohnt sind.

Schamlos dagegen und nichts an Deutlichkeit übrig lassend, waren die Auslassungen des Herrn Hapke, eines eifrigen Mitgliedes der Antisemitenliga, über unsere jüdischen Mitbürger, denen er vorwarf, die christliche Religion zu beschimpfen und denen er nur Pflichten auferlegen wollte ohne ihnen Rechte zu gönnen. Er ermahnte sie, sich nicht so sehr hervorzudrängen, bescheiden und toleranter zu sein und es war über alle Maßen lachenerregend zu hören, wie der Unbescheidene einem andern Bescheidenheit predigte. Den Genossen des Herrn Stöcker und ihm selbst würde es heute geziemen in Bescheidenheit von der politischen Arena herunterzusteigen nachdem der Herr und Meister Hofprediger Stöcker in fünf

Wahlkreisen zum Wohlgefallen aller durchgefallen ist.

Erwiderungen wie sie sich auf die Angriffe des Herrn Hapke gebührt hätten, wurden nicht geduldet, darin war der Herr Vorsitzende sehr intolerant, weshalb er es sich gefallen lassen mußte, aus der Mitte der Versammlung der Parteilichkeit gezogen zu werden.

Die Versammlung wurde ohne daß Hauptredner zu Worte kommen konnten vom Vorsitzenden geschlossen unter der Angabe, die wir als berechtigt aber nicht gelten lassen können, daß Herr Hapke mit der Post nach Berleburg abreißen müsse.

Reichstagswähler! Sind euch nach solchen Vorgängen die Augen nun aufgegangen? Wer absolut blind sein will, der wähle Stöcker.

Wem jedoch das Wohl des Vaterlandes und seiner Familie am Herzen liegt, der wähle am 11. November

Herrn Kommerzienrat Krenk zu Siegen.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Vor den Wahlen zum Reichstage ist gegen das Tabaksmopol vielfach in der Weise agitiert worden, daß das Gerücht ausgebreitet worden ist, der Preis der geringsten Tabaksgattung werde nach Einführung des Monopols nicht weniger als 5 Mark das Pfund betragen. Insbesondere seitens der Tabaksladenbesitzer in Dörfern und kleineren Städten ist diese tendenziöse Unwahrheit unter denjenigen Wählern, die nicht gebildet genug waren, um den Kunstgriff zu durchschauen, kolportiert worden, der Ursprung dieser absichtlichen Entstellung ist freilich bei Elementen zu suchen die auf einer höheren Bildungsstufe stehen: bei den Führern der Fortschrittspartei und den Verfassern ihrer Flugblätter zur Bethörung der Wähler. Insofern diese Agitation sich nicht mit der Aufstellung dieser aus der Luft gegriffenen Behauptung begnügte, sondern auch „Beweise“ hierfür beizubringen vorgab, wurde auf das Beispiel Frankreichs verwiesen, wo allerdings der sogenannte Korporalstabak zu 6 Franken das Pfund in den Einzelverkauf gelangt, dieser selbe Tabak wird aber von der französischen Regie beim Export für 3 Franken das Pfund verkauft, bei welchem Preise auch außer der Erstattung der Herstellungskosten der landesübliche Gewinn erzielt wird. Die Differenz von 3 auf 6 Franken ist demnach nur eine auf den Tabak gelegte überaus hohe Steuer, die in Deutschland zu erheben selbstverständlich niemals beabsichtigt werden kann. Seitens der Vertreter der deutschen Reichsregierung ist vielmehr wiederholt die Absicht ausgesprochen worden, bei Einführung des Monopols den Tabak, namentlich die geringeren Sorten desselben, nicht teurer zu verkaufen, als er gegenwärtig im Einzelverkauf den Konsumenten geliefert wird; in Deutschland soll demnach die Einnahme aus dem Tabaksmopol nicht durch Auflegung einer neuen Steuer wie in Frankreich, sondern dadurch erzielt werden, daß der gegenwärtig unverhältnismäßig große, in den Händen der Tabakhändler, Agenten und Detaillisten verbleibende Gewinn zum Besten des Staates vereinnahmt wird. Nach zuverlässigen Berechnungen wird das deutsche Reich, ohne daß der Tabak eine Vertenerung über den gegenwärtigen Preisstand hinaus erfährt, über 150 Mill. Nettoertrag aus dem Tabaksmopol ziehen. Die Konsumenten würden also durch Einführung des Tabaksmopols nicht bloß keine Einbuße, sondern den unschätzbaren Vorteil genießen, daß sie beim Staatsbetriebe sicher wären für ihr Geld überall eine solide unverfälschte Ware zu erhalten, wäh-

rend sie jetzt, Dank den Kunstgriffen, und Betrügereien vieler Tabakhändler und -Verfertiger, die bisher noch gar nicht genug aus Nicht gezogen worden sind, oft unter dem Namen „Tabak“ ein Produkt einkaufen, in welchem zwar kein Blatt jener Pflanze, dafür aber desto mehr gesundheitsgefährliche und ekelerregende Substanzen enthalten sind. Dafür, daß unter der Herrschaft des Tabaksmopols ein guter und billiger Tabak von den Regierungsfabriken geliefert werden kann, liefert Oesterreich einen Beweis; daselbst wird Tabak geringer Gattung zu 86 Pfg. nach unserem Geld, das Pfund verkauft. Diese Ziffer bitten wir allen den von den bekannten Führern der Fortschrittspartei und ihren Trabanten ausgehenden Entstellungen entgegenzuhalten.

Verschiedenes.

— Minden, 28. Okt. Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich gestern in unserer Stadt ereignet. Gegen 4 Uhr wurde der Knall einer Explosion vernommen und die Stärke der Detonation ließ alsbald die Vermuthung nach werden, daß man es nicht mit einem der üblichen Sprengversuche unserer Pioniere zu thun habe. Personen, die während der Detonation im Freien gewesen waren, berichteten über eine hohe Feuerfarbe, welche in der Gegend des Bahnhofes in die Luft gestiegen wäre. Als Grund derselben ergab sich eine Explosion in dem Pionierpulvermagazin, welches in der Poterne des Forts B angebracht war. Durch die Explosion ist das Magazin vollständig zerstört und die anliegende Kaserne schwer beschädigt. Auch die Gebäude des Bahnhofes und der Neustadt haben durch Luftdruck stark gelitten. Leider hat die Explosion auch den Verlust eines Menschenlebens zur Folge gehabt. Premierlieutenant Mellin, der bis gestern unserem Pionierbataillon als Adjutant angehörte, war zur Fortifikation nach Köln versetzt worden und im Begriff, gestern Nachmittag die Bestände des Pulvermagazins seinem Nachfolger zu übergeben und sich dann mit dem Expreszug um 5 Uhr nach Köln zu begeben. Mellin befand sich allein in dem Magazin und wartete auf die zu dem Akt der Uebergabe Kommandirten, als auf völlig unerklärlicher Weise die Explosion erfolgte. Die verstümmelte Leiche des Unglücklichen, der in gleicher Weise als intelligenter Offizier wie als lebenswürdiger Mensch sich der allgemeinsten Achtung erfreute, liegt unter den Trümmern des verwüsteten Walls verschüttet. Ein rührendes Beispiel von Thierestreue lieferte der Hund des verunglückten Offiziers, der die Spur seines Herrn gefunden und nun nicht mehr von dem Orte des Unglücks zu entfernen war, wo er winselnd nach seinem Herrn suchte. Die anfangs gehegte Befürchtung, daß noch weitere Menschenleben dem Unglück zum Opfer gefallen wären, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt.

— (Ein seltsames Testament.)

In einer großen kalifornischen Stadt starb kürzlich ein reicher, kinderloser Rentner, der ein seltsames Testament hinterließ. Er setzte nämlich seinen jungen Nefen, einen ohnehin vermögenden Gentleman und Liebling des Salons, unter der Bedingung zum Universalerben seines ungeheuren Vermögens ein, daß er in elegantester Toilette, so daß Jedermann ihn sofort erkennen möchte, 5 Wochen lang an einer faßhobeln Straßenecke als — Stiefelputzer fungire. Ob der verwöhnte Nefse diesen harten Bedingungen nachkommen wird, ist fraglich. Wenn nicht, wird der Nachlaß zur Errichtung eines „Museums“ verwendet, in welchem „berühmte“ Cylinderhüte aus Europa und Amerika“ Aufstellung finden sollen.

An meine liberalen Wähler der Wahlkreise Biedenkopf, Wittgenstein, Siegen!

Abichtlich stelle ich die Kreise Biedenkopf und Wittgenstein an die Spitze des Wahlkreises, weil ich mir dort den größten Anhang, die größte Sympathie für meine liberalen und humanen Bestrebungen erworben habe. Den Wählern dieser Kreise gehört daher in erster Linie mein inniger Dank, den ich hiermit mit freudig bewegtem Herzen öffentlich ausspreche. Das Wahlergebnis im Kreise Siegen ist, wenn auch weniger günstig für mich, dennoch bedeutungsvoll, weil ich auch hier gegen meine und meiner politischen Gegner Erwartungen eine verhältnismäßig große Anzahl von Gesinnungsgevoßen gefunden habe, denen ich ebenso aufrichtig danke für ihre Unterstützung in der Verbreitung freisinniger Ideen, welche in der Hebung des Volkswohls, in der Förderung der Volksfreiheit, in der Liebe zum deutschen Vaterlande und der Treue zum deutschen Kaiser ihre Verwirklichung finden. In dem augenblicklich noch nicht vollständig beendigten Wahlkampf haben wir freisinnige Wähler leider unterliegen müssen, aber — und dies ist eine Genugthuung — anständig. Mit frohem Herzen, mit dem Gefühl eines gerechten Stolzes blicken wir zurück auf die 3892 Stimmen, welche in kaum 14 Tagen sich um die liberale Sache, welche ich im hiesigen Wahlkreis zu vertreten die Ehre hatte, gesammelt haben. Wir können hier öffentlich konstatieren, daß wir von Anfang an der liberalen Partei an uns persönlichen Auseinandersetzungen enthalten haben. Anstatt mit letzteren die für uns kurz bemessene Zeit unnötig zu verschwenden, sind wir in der letzten Wahltagung ruhig aber mit der notwendigen Energie und offen vorangeschritten in der Erfüllung unserer Aufgabe als liberale Partei. Ebenso wie mein hochverehrter Kollege Thilenius, bisheriger Vertreter des 5ten Nassauischen Wahlbezirks, habe auch ich die Genugthuung, daß meine Herren Gegner sich mehr mit meiner Person als mit meinem Parteistandpunkt zu beschäftigen geruhten. Manche private Äußerungen, welche ich gemacht, wurden mit allerlei Zusätzen ausgeschmückt und in die Öffentlichkeit gebracht, gewiß mit der Absicht, mir resp. meiner Partei zu schaden. Das erzielte Resultat ist eine würdige Antwort auf all die gegen mich geschleuderten Schmähartikel: Ich für meine Person werde nicht Böses mit Bösem vergelten und gerade jetzt nicht, wo uns die Stichwahl zwischen dem Herrn Commerzienrath Kreuz und dem Herrn Hofprediger Stöcker von Neuem zu einem Kampf auffordert. Meine Absicht ist es nicht, meine Wähler in ihren demnächstigen Entscheidungen zu beeinflussen; ich will jedoch persönlich und zwar um meinen politischen Gegnern zu beweisen, daß ich mit eiserner Konsequenz an meinen Grundfragen festhalte, hiermit öffentlich meine Ansicht dahin aussprechen, „unter den obwaltenden Umständen lieber Herrn Kreuz als Herrn Hofprediger Stöcker.“ Meinen verehrten Gegenkandidat Herrn Commerzienrath Kreuz bitte ich freundlichst, sollte ihm die Palme des Sieges zufallen, auf die Wünsche meiner Wähler, die eine festgeschlossene ahnähnliche Partei bilden, die gebührende Rücksicht geneigtest nehmen zu wollen.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß die liberale Partei des hiesigen Wahlkreises stetig wachsen und gedeihen möge zum Wohle des Wahlkreises selbst, mit dem Gefühl innigsten Dankes für das große Vertrauen, welches mir meine Wähler bewiesen, nehme ich für heute in dankbarer Erinnerung Abschied gleichzeitig mit dem Versprechen, auch in Zukunft jeder Zeit fähig zu sein, im Interesse der liberalen Partei jedes Opfer zu bringen.

Siegen, 1. November 1881.

Dr. med. Prümers,

prakt. Arzt, Königl. Assistenz-Arzt I. Kl. a. D.

Melbourne 1881. — 1. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stück spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle, etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

I. H. Heller, Bern (Schweiz)

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

ber bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November-100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Fr.

Schuhwaaren-Lager

von

Emil Bomhof in Biedenkopf

empfehlte sein Lager in allen Arten Herren- und Damenstiefeln, Damen-Ballschuhen, Knaben-Stulp- und Faltenstiefeln, Mädchen- und Kinderstiefeln, Lederschuhen mit Holzsohlen u. s. w. zu den billigsten Preisen.

NB. Muster sendungen stehen zu Diensten.



Ein Wort an Alle,

welche Französisch, Englisch, Italienisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen.

Gratis und franko zu beziehen durch die

Rosenthalsche Verlagshandlung in Leipzig,

Ihr Wähler!

Glaubt, ihr Wähler, daß zwölf-tausend Arbeiter, Handwerker und Bürger verschiedener Konfession in Berlin für Herrn Hofprediger Stöcker gestimmt haben und daß dort tausende noch jeden Freitag Abend sich um ihn sammeln; seine Anhänger nehmen nicht ab, sondern dieselben nehmen immer zu.

Herr Hofprediger Stöcker ist ein wohlhabender, nach jeder Seite hin unabhängiger Mann. Herr Hofprediger Stöcker wird, ohne nach rechts und links zu schauen, unbeirrt nach wie vor für das Wohl des Volkes eintreten und von dem nicht ablassen, was er für seine Lebensaufgabe erkannt hat. Ihr Arbeiter, Handwerker, Landwirthe und Gewerbetreibende Niemand fehle von Euch bei der Wahl, kommt Alle, Alle und wählet einmüthig Euren Vertreter und Freund **Herrn Hofprediger Stöcker in Berlin.**

Herr Hofprediger Stöcker, der gegenwärtig als Vize-Präsident der Provinzial-Synode in Berlin thätig ist, wird die Wahl für Wittgenstein annehmen und bald nach derselben im Wahlkreise umherreisen, um die Wünsche der Wähler entgegen zu nehmen.

Zur Wahl.

Ueber die Stellung des Hrn. Hofpr. Stöcker zum Tabaksmonopol spricht sich derselbe in einem eingegangenen Schreiben wörtlich wie folgt aus:

„Gegen das Tabaksmonopol habe ich die größten Bedenken; die Tabaksindustrie ist zu entwickelt, als daß die Uebernahme derselben durch den Staat sozial heilsam sein könnte.“

Die gestern Abend beim Wirth Herrn W. Schuppener von mir in unzurechnungsfähigem Zustande gemachten Aeußerungen gegen Herrn Pfarrer Bromm nehme ich hiermit zurück.

Laasphe, 9. Nov. 1881.

Samuel Bettelheiser.

In Weihnachten

empfehle ich Leder-, Korb- und Holzschmuckwaaren, Handsägen und Canavas-Arbeiten, sowie noch viele andere passende Artikel mit und ohne Stickerei-Einrichtung

Aug. Imgardt

Schafwolle

in vorzüglicher Qualität zu haben bei

E. Dresler Frau.

Billige Druckzeuge!

Ich habe wieder eine große Partie prima schwerer Blaudrucks erhalten, die ich in jeder beliebigen Länge zu 45 Pfg. pr. Meter abgebe.

Ph. Lud. Schuppert

Henkel's

Bleich-Soda

garantirt chlorfrei
geschiedlich deponirt

Spart bedeutend Seife, macht die Wäsche blendend weiß. — Uebertrifft bei allen Reinigungs-zwecken die Soda durch raschere und gründlichere Wirkung, macht namentlich Metallsachen sehr klar und Holzsachen sehr weiß. Greift Hände und Wäsche nicht an. Löst sich in kaltem Wasser sehr rasch. 1 Packet ersetzt weit mehr denn 1 Pfund Soda.

In Packeten zu 10 Pfg. zu haben bei **Ph. Lud. Schuppert in Laasphe.**

Unübertrefflich bei Husten, Brustleiden, Heiserkeit, Asthma, Keuchhusten, Brustschmerzen, ist seit 27 Jahren Mayers Brust-Syrup, echt bei Aug., Imgardt in Laasphe.

Hierzu eine Beilage.